

Herausforderung durch neue Formen
kirchlichen Lebens

Clodovis Boff

Die Physiognomie der Basisgemeinden

Dieser kurze und auch bescheidene Aufsatz will die kirchlichen Basisgemeinden vorstellen. Nacheinander werden wir beschreiben, was sie sind, die Ekklesiologie skizzieren, die ihrem Selbstverständnis zugrunde liegt, und auf die theologische Methode hinweisen, die sowohl die ihrige ist als auch die einzige, mit der sie verstanden werden können.

1. Die Beschreibung der Basisgemeinden

In diesem Abschnitt werden wir kurz darstellen, was die Basisgemeinden sind, wie sie funktionieren, was sie tun und wie das Leben in ihnen ist. Wir wollen dadurch besonders denjenigen entgegenkommen, die die Basisgemeinden nicht aus eigener Erfahrung kennen oder über sie nicht die Information fanden, die sie suchten.

1. Was die Basisgemeinden sind

Die kirchlichen Basisgemeinden sind aus kleinen Gruppen von durchschnittlich etwa zehn Personen zusammengesetzt. Meistens spricht man dann von einer Basisgemeinde, wenn in einer bestimmten Gegend, oft im Rahmen einer Pfarre, etwa zehn solcher Gruppen sich zusammenschließen. In einer Pfarre kann es mehrere Basisgemeinden geben: vier, fünf oder mehr. Es kann aber auch sein, daß man schon eine einzelne Basisgruppe eine Basisgemeinde nennt. Das hängt von den örtlichen Gegebenheiten ab: dort wo im trockenen Binnenland oder im Wald die Bevölkerungsdichte sehr gering ist, ist eine kleine Gruppe allein schon eine Basisgemeinde. Der Wortgebrauch ist auch nicht immer eindeutig: einige wollen jede Basisgruppe schon eine Basisgemeinde nennen. Andere sind nur dazu bereit, einen Zusammenschluß von Basisgruppen als Basisgemeinde zu betrachten. Dennoch ist gewöhnlich der Aufbau der kirchlichen Gemein-

schaft wie folgt strukturiert: zuerst die Basisgruppe, dann die Basisgemeinde und schließlich die Pfarre.

Daran sieht man, daß im Prinzip kein Widerspruch zwischen der Existenz der Basisgemeinden und den herkömmlichen kirchlichen Organisationsstrukturen wie vor allem der Pfarre besteht. Es wäre zudem falsch, sich die Basisgruppen überall gleich vorzustellen: sie können sehr verschieden sein und werden auch unterschiedlich benannt: Evangelisierungsgruppe, Bibelkreis, Reflexionsrunde, Gebetsgemeinschaft...

2. Die Mitglieder

Der weitaus größte Teil der Mitglieder gehört den untersten sozialen Schichten an, denjenigen, die arm sind und am meisten zu leiden haben, dem sogenannten Volk. Diese Gegebenheit hat zuallererst keine religiöse Bedeutung, sondern entspricht der soziologisch feststellbaren Wirklichkeit: es ist halt so. Tatsächlich kann man feststellen, daß die Basisgemeinden sich bis heute nur in zwei sozialen Bereichen durchsetzen konnten: auf dem Land und am Rande der Städte. Das sind genau die sozialen Bereiche, in denen die Armen wohnen.

Soll das der Grund sein, weshalb man in Zusammenhang mit den Basisgemeinden von der «Basis» redet? Zum Teil: ja. Nicht ohne Grund spricht man in anderen Ländern Lateinamerikas von «Volksgemeinschaften» statt von Basisgemeinden. Das Wort Volk deutet auf den sozialen Ort der Mitglieder der Basisgemeinschaften hin: «Volk» steht im Gegensatz zu einer Elite der Herrschenden und Besitzenden. Gerade diesem Volk kann das Evangelium das sein, was es ist: die gute Nachricht vom Reiche, die Botschaft von einer totalen Befreiung.

Das schließt nicht aus, daß man gelegentlich in den Basisgemeinden auch Leute aus der Mittelschicht oder sogar aus der gehobenen Klasse findet. Dann haben wir es, abgesehen von den Geistlichen und Ordensleuten, mit Laien zu tun, die sich im Rahmen einer befreienden Evangelisierung mit den Armen solidarisieren. Sie engagieren sich oft in der kirchlichen Pastoral und übernehmen, entsprechend ihren Fähigkeiten und dem Willen der verschiedenen Gruppen, unterschiedliche Aufgaben, z. B. die Koordinierung innerhalb der einzelnen und zwischen den verschiedenen Basisgemeinden.

3. Wie die Basisgemeinden entstehen

Es sind religiöse oder soziale Gründe, die ein unterdrücktes und vorher zerstreutes Volk dazu bringen, sich zu einer «*ekklesia*» zu vereinen. Solche religiösen Gründe oder Anlässe sind das Bedürfnis, den Glauben lebendig zu erhalten, besonders dann, wenn es zu wenig Priester gibt oder der Wunsch besteht, zu einem persönlicheren und engagierteren Glauben zu finden. Es kann sein, daß ein Priester, eine Ordensschwester oder gar ein Laie den Vorschlag machen, eine Basisgemeinde zu gründen. Oder eine alte Basisgemeinschaft oder Basisgruppe wird zu groß und teilt sich. Oder man kennt eine Basisgruppe bzw. Basisgemeinde in der Gegend, fühlt sich durch das Beispiel ermutigt und will an den Vorteilen, d. h. an der pastoralen Fruchtbarkeit der Basisgemeinden teilhaben. Oder jemand, der in der Pastoral arbeitet und in einer bestimmten Gegend die Erfahrung der Basisgemeinden gemacht hat, «exportiert» sie in eine andere Gegend. Oder sogar ein «einfaches» Mitglied der Basisgemeinden, das umzieht, weiß die neuen Nachbarn für die Gründung einer Basisgemeinde zu begeistern. Oder man will auf die Empfehlungen der lateinamerikanischen Bischöfe eingehen, die sich immer deutlicher für diese Form der kirchlichen Organisation aussprechen usw.

Wenn es religiöse Motive oder Anlässe sind, die zur Gründung einer Basisgemeinde führen, dann knüpft man meistens an schon bestehende religiöse Bräuche und Zusammenschlüsse an: die Gewohnheit, zusammen den Rosenkranz oder eine Novene zu beten oder den Kreuzweg zu gehen, die alljährliche Fastenaktion, (mit Misereor oder Adveniat vergleichbar, Anm. d. Üb.), der man eine auf die Gemeinschaft hinweisende Bedeutung gibt, das Herumreichen einer Marienstatue in einer Pfarre, wobei sich jedes Mal abends eine Nachbarschaft sammelt, religiöse Bruderschaften oder andere traditionelle religiöse Vereine, Bibelkreise usw.

Der unmittelbare Anlaß, der zur Gründung einer kirchlichen Basisgemeinde führt, kann aber auch ein sozialer sein: die drohende Gefahr, daß ein Elendsviertel weggebaggert wird oder das Land weggenommen wird; die Notwendigkeit, sich zusammenzutun, um gemeinsam Forderungen durchsetzen zu können (Abwässerung, Wasser, Hygiene und Gesundheit, Schule, Lohn...); die Vorbereitung eines Streiks usw. Unter solchen Voraussetzungen wächst das Wissen um die

Notwendigkeit, sich zusammenzuschließen. Man will regelmäßig zusammenkommen, um über die gemeinsamen Probleme im Licht des Glaubens nachzudenken, um zu beten und zu handeln. Die Tatsache, daß ein Pastoralverantwortlicher, Priester, Ordensfrau oder Laie, eine solche Initiative vorschlägt oder sie unterstützt und mitmacht, trägt oft wesentlich zur Entstehung und zum Erfolg einer Basisgemeinde bei.

4. Wie die Basisgemeinden funktionieren

Eine Basisgemeinde kommt normalerweise einmal in der Woche an einem vereinbarten Ort zusammen. Meistens ist das in dem Haus eines der Mitglieder, es kann aber auch in der Kirche oder der kleinen Ortskapelle oder in irgendeinem Saal oder sogar im Schatten eines Baumes geschehen. Was macht man da? Man betet, man hört das Wort Gottes, man diskutiert über die Probleme des Lebens. Gebet, Wort Gottes und Leben sind die drei wesentlichen Elemente jeder Zusammenkunft.

Diese drei Elemente gehören sehr eng zusammen. Das Gebet geht von den Freuden und Schmerzen des Lebens aus. Über das Leben denkt man im Licht des Evangeliums nach.

Natürlich gibt es in jeder Gruppe auch einen Koordinator, einen *animador*, dessen Aufgabe gerade darin besteht, zum Gebet, zum Hören des Wortes, zum gemeinsamen Gespräch und Dialog zu «animieren». Aber in den Basisgemeinden entstehen spontan auch noch andere Aufgaben, die den Umständen und den konkreten Bedürfnissen entsprechend, sehr unterschiedlich sein können: der Verantwortliche für die Kranken, für den Gesang, für die Lesung, der mit dem Finanziellen Beauftragte, welcher z. B. den «*dízimo*», den Kirchenbeitrag, sammelt usw. Es handelt sich hier – auf dieser meist elementaren Ebene – um Laienämter.

5. Was die Basisgemeinden tun

Die Basisgemeinden sind nicht nur Gebets- oder Reflexionsgemeinschaften: die Mitglieder handeln auch zusammen. Dieses Handeln besteht in einem konkreten sowohl gemeinsamen als nach den Möglichkeiten eines jeden einzelnen persönlichen Engagement sowohl innerhalb der Gemeinschaft als auch in der Gesellschaft.

So entstehen in einer Basisgemeinschaft unterschiedliche Aktionen: religiöse Aktionen wie der

Aufbau der Familienkatechese oder die Organisation von Bibelkreisen oder Novenen; soziale Aktionen wie die gemeinsame Forderung nach einer Verbesserung der Lebensbedingungen dort, wo man wohnt, im Stadtviertel oder im kleinen Ort auf dem Land, wie eine gemeinsam unternommene Arbeit, ein Alphabetisierungskurs, ein Kurs der Information über die bestehenden Gesetze und so auch über die eigenen Rechte, eine Initiative der politischen Erziehung, die Gründung von Gewerkschaften und Kooperativen, die verstärkte Zusammenarbeit in ihnen, die Teilnahme an parteipolitischen Aktivitäten und Veranstaltungen usw. In welcher Initiative eine Basisgemeinde sich engagiert und in welchem Maße sie das tut, hängt von der vorangegangenen Entwicklung einer Basisgemeinde ab, ihrem konkret erreichten Bewußtseinsstand, ihrem Zusammenhalt und ihrer Reife.

6. *Wie die Basisgemeinden sind*

Wie sind und handeln die Basisgemeinden? Welcher Geist lebt in ihnen? Wie ist ihr Lebensstil? Wie können wir die geistige Physiognomie der Basisgemeinden charakterisieren?

Ein Geist der evangelischen Freude

Was in einer Basisgemeinde am meisten beeindruckt, ist der dort bestehende Geist des Evangeliums. Mit dem Geist des Evangeliums meinen wir eine Atmosphäre der Freude, der Hoffnung und der Freiheit. Man spürt einen Geist der Brüderlichkeit und ein gegenseitiges Wohlwollen. Man fühlt sich willkommen, angenommen, geschätzt.

Vor allem ist es die Freude, die die Basisgemeinden ausstrahlen. Es ist die Freude des einfachen und armen Volkes, eine Freude ohne Hintergedanken oder viel Formalitäten, eine spontane und ehrliche Freude, die vom Herzen kommt und zum Herzen geht.

Die Schönheit dieser Freude besteht vor allem darin, daß sie trotz allem besteht, und das in der Mitte der schwersten, oft tragischen Lebensbedingungen, nicht um diese zu verdrängen, sondern als bewahrte Hoffnung und Mut, als grundsätzliche Menschlichkeit. In dieser Form beweist die evangelische Hoffnung die Transzendenz des Menschen und des Geistes im Menschen. Dieser Geist bewährt sich auch in einer sozialen Situa-

tion größter Unterdrückung. Dieser Geist ist Frucht des Heiligen Geistes.

Die Atmosphäre in einer Basisgemeinde ist geprägt und durchtränkt von dem Wissen um die Würde des Menschen und die Größe seines Herzens. Die Freude in den Basisgemeinschaften ist daher keineswegs die einfältige und naive Sorglosigkeit derjenigen, die die menschenunwürdigen Umstände, in denen sie leben müssen, nicht sehen wollen. Im Gegenteil: die Schönheit und Größe dieser Freude besteht darin, daß sie mit einem schon gereiften kritischen Bewußtsein der eigenen Realität, mit einem ausgeprägten Klassenbewußtsein und mit einem von jedem viel fordernden und gefährlichen Kampf und Engagement zusammengeht. Aber man geht ohne Verbitterung, Haß, Rachsucht und Neid an die schwere Aufgabe.

In einer solchen Atmosphäre eines hochkarätigen evangelischen Geistes verhärtet die Härte des Lebens nicht, und die Brutalität der Auseinandersetzungen macht nicht brutal: sie sind die Herausforderungen, die angenommen werden und in denen man in warmer, starker Menschlichkeit wächst und reift.

Diese Freude unterscheidet ein Mitglied einer Basisgemeinde sowohl von anderen politisch militanten Linken als von den Christen bürgerlichen Typs. Man kann behaupten, daß man in den Basisgemeinden die Quintessenz des Evangeliums als Wirklichkeit spürt, den tiefsten und innersten Kern des Evangeliums entdeckt.

Ein Geist der Gemeinschaft und des Austausches

Der zweite wesentliche Zug der Spiritualität der Basisgemeinden, der sehr eng mit dem ersten Zug der evangelischen Freude zusammenhängt, ist der *Geist der Gemeinschaft und des Austausches*. Alles wird in den Basisgemeinden geteilt: der Glaube, das Gebet, das Wort, die Probleme des Lebens, das Suchen und das Finden von Wegen ihrer Lösung, materielle Güter, konkrete Hilfen, Enttäuschungen, Irrtümer und Fehler, ja auch das Aufarbeiten der Sünde.

In einer Basisgemeinde hält man es für lebenswichtig und man arbeitet dafür, daß alle wirklich mitmachen, ihre Meinung sagen, ihre Bitte vortragen, ihren Vorschlag einbringen, ihren Kommentar auf eine konkrete Stelle des Evangeliums bringen. Es ist nicht möglich, dieses Ideal zu erreichen oder auch nur anzustreben, wenn man sich nicht dauernd in verwirklichter Demokratie

übt. Zugleich entfaltet sich der kritische Sinn, nimmt das soziale und kirchliche Bewußtsein zu.

Ein Geist des Engagements

Ein dritter wesentlicher Zug der Basisgemeinden ist der *Geist des Engagements*. Die Basisgemeinden sind Gruppen von Leuten, die handeln und sich einsetzen. Die ganze Dynamik der Basisgemeinden ist auf das konkrete befreiende Handeln ausgerichtet. Dieses Handeln setzt an beim nackten Kampf um das Überleben, will aber die bestehenden sozialen und politischen Verhältnisse verändern und die Gesellschaft verbessern.

Wer sich gerne auf seine Bildung viel einbildet, staunt immer neu darüber, wie einfache, grobschlächtige Leute, wie Analphabeten mitten in den Auseinandersetzungen des Lebens und in der Gesellschaft so viel Mut, Großherzigkeit, ja Größe zeigen. Das unterdrückte Volk scheint durch seine sehr harten Lebensbedingungen völlig geschwächt, klein gehalten und unterjocht zu sein, und dennoch bewahrte es Reserven des Kampfes, des Lebens und der Freude, um heute damit zu wuchern.

II. Die Ekklesiologie der Basisgemeinden

In ihrer Wirklichkeit zeigen die Basisgemeinden uns ein Bild der Kirche, das zwei wesentliche Komponenten, eine innerkirchliche und eine außerkirchliche hat. Die Basisgemeinden sind Glaubensgemeinschaften, und sie sind Gemeinschaften der gelebten Liebe. Sie sind Gebetsgruppen, und sie sind Gruppen von Menschen, die gemeinsam handeln. So verstand auch Puebla die Basisgemeinden, und Papst Johannes Paul II. redete in seiner Botschaft an die kirchlichen Basisgemeinden Brasiliens nicht anders.

Für das Leben der Basisgemeinden sind also zwei Dimensionen typisch: eine kirchliche und eine weltliche. Sie leben sowohl im Raum der Kirche als in dem der Gesellschaft. Sie sind Keimzellen der Kirche, ja Ortskirchen. Sie sind aber auch soziale Basisgruppen.

Wir können hier auf drei wichtige ekklesiologische Merkmale der Basisgemeinden hinweisen: sie sind Gemeinschaften der Armen, sie sind Gemeinschaften des Wortes, und sie sind Gemeinschaften einer Volkskirche. Eine Kirche der Armen, eine Kirche des Wortes und eine Kirche des Volkes: so könnte man das ekklesiologische Profil der kirchlichen Basisgemeinden kenn-

zeichnen. Diese drei ekklesiologischen Merkmale zeigen sich aber auf doppelte Weise, einmal innerkirchlich und nach innen eher unter der Form des Glaubens und einmal gesellschaftlich nach außen in der Gestalt der Liebe: die Armen sind auch die Glaubenden, das Wort prägt das Leben und wird in diesem Leben verstanden, die Kirche des Volkes ist auch eine brüderliche Gemeinschaft. Hierauf wollen wir näher eingehen.

1. Die Armen und Gläubigen

Eine erste für die Basisgemeinden wesentliche Gegebenheit kann man wie folgt umschreiben: Leute aus dem Volk, die zugleich religiös und arm sind, tun sich im Namen des Glaubens zusammen.

Ein armes Volk

In den Basisgemeinden verwirklicht sich der ursprüngliche Sinn des Evangeliums: die Armen, die Geringgeschätzten und Verworfenen in der Gesellschaft, die, denen es nicht gut geht, vereinen sich zur Kirche und nehmen in dieser Kirche ihren Platz ein. Sie setzen sich an den Tisch Gottes, an den Tisch des Brotes und an den Tisch des Wortes. Unter ihnen entsteht Gemeinschaft, entsteht die Kirche derjenigen, die durch die Gnade geheiligt sind.

Ein glaubendes Volk

Die Mitglieder der Basisgemeinden kommen aus der Masse der Getauften heraus. Sie schöpfen ihre erste Inspiration und Energie aus der Volksreligion, aus dem Glauben des Gottesvolkes. Darum besteht in den Basisgemeinden kaum ein Konflikt zwischen der Religiosität des Volkes und dem Glauben der Kirche. In den Basisgemeinden wird das Evangelium Fleisch und Blut, dort wird es zum Leben und zur Weisheit des Volkes. Andererseits aber wird die Volksreligion in den Basisgemeinden geläutert, vertieft und evangelisiert. Die Kraft der Symbole und der Wert der Bräuche werden erhalten und finden ihren eigentlichen Sinn: in dem Glauben der Basisgemeinden wird die Religiosität des Volkes befreit und erlöst.

Dadurch wird auch die Frage beantwortet nach der Beziehung zwischen dem bewußteren Glauben der Basisgemeinden und dem elementaren Glauben der großen Massen der Volkskirche.

Die Basisgemeinde nimmt den Reichtum der Volksreligion auf, läutert und stärkt ihn und gibt ihn dann noch reicher, besser und schöner dem Volk wieder. Die Basisgemeinden wollen keine neue Kirche einer Minderheit oder einer Elite werden. Sie wollen im gesamten christlichen Volk verwurzelt bleiben und aus seiner Kraft und Energie schöpfen. Sie wollen aber auch den Glauben des gesamten christlichen Volkes mit dem Sauerteig und mit der Lebenskraft des Evangeliums neu durchdringen.

2. *Evangelium und Leben*

Die Gemeinschaft entsteht rund um das Wort, besonders rund um das Wort des Evangeliums. Es ist nicht der Priester, der ursprünglich der Mittelpunkt einer Basisgemeinschaft ist oder den großen Impuls zu ihrer Entstehung gibt. Natürlich ist für die Entstehung und die Entwicklung der Basisgemeinden die Arbeit von Verantwortlichen für die Pastoral, unter denen besonders die Priester viel Einfluß haben, sehr wichtig. Aber eine wirkliche Basisgemeinschaft entsteht dann, wenn auch die Priester und alle anderen, die beruflich in der Pastoral arbeiten, sich mit den anderen Mitgliedern der Basisgemeinschaften radikal solidarisieren, die eigenen Fähigkeiten in den Dienst aller stellen und sich deswegen nicht für etwas Besseres halten als die anderen: dann werden sie mit den anderen Hörer des befreienden Wortes, Teilhaber am gemeinsamen Leben, Kämpfer im gemeinsamen Kampf.

Leben

Das Leben und Hören des Wortes geschieht in der Gegenwart: das Wort wird jetzt gehört, aktualisiert, mit der Realität konfrontiert, in dieser Realität verwirklicht, so daß die Realität eine andere wird. Das Wort steht mitten im Leben: mitten in dem Leiden und in der Suche nach dem Lebensnotwendigen, mitten in der Forderung nach den verweigerten Rechten, mitten im Kampf. Das Volk sucht im Wort das Leben, ja das volle Leben, das auf untrennbare Weise Freiheit und Erlösung mit sich bringt.

Auch hier gibt es eine sehr ernste Frage, die beantwortet werden muß: die Frage nach der Beziehung der Basisgemeinden zu anderen, profanen Organisationsformen des Volkes wie Gewerkschaften und Parteien. Diese konkrete Be-

ziehung wird von den konkreten sozialen Gegebenheiten abhängen.

So müssen die Basisgemeinden dort, wo es noch keine den Bedürfnissen und Nöten des Volkes entsprechenden profanen Organisationen gibt, deren Aufgaben zum Teil übernehmen. Unter diesen Umständen engagiert eine Basisgemeinde sich nicht nur auf religiöser Ebene, sondern auch auf kultureller (Alphabetisierungskurse, Informationsveranstaltungen über Grundsätze der Hygiene, über die für die Mitglieder der Basisgemeinden wichtigen Gesetze und sozialen Bestimmungen...), auf politischer Ebene (gemeinsames Vortragen von Beschwerden und Bitten vor den Behörden, Demonstrationen, Gründung unabhängiger Parteikomitees...) und auf wirtschaftlicher Ebene (Bearbeitung eines gemeinsamen Stück Landes, Gründung von Unterstützungskassen, Aufrichtung oder Wiederbelebung einer Gewerkschaft...).

Dort aber, wo schon entsprechende Initiativen und soziale Organisationen bestehen, verhalten sich die Mitglieder der Basisgemeinschaften als aktive Mitarbeiter solcher Initiativen und Organisationen. Die Basisgemeinschaften zeigen sich solidarisch, wo sie können, und kritisch, wo sie müssen. Da in den Basisgemeinschaften nach einem bewußten Leben gesucht und radikale Demokratie geübt wird, kommen aus den Basisgemeinden auch oft Menschen hervor, die nicht nur bereit sind, in den profanen Organisationen mitzuarbeiten, sondern die dort auch Verantwortung übernehmen.

Dabei kann man sagen, daß die Basisgemeinden darauf bedacht sind, ihre religiöse Identität, auf der ihr spezifischer Unterschied zu den anderen beruht, zu bewahren. Wenn sie aber durch die Umstände verpflichtet werden, sich auf der Ebene des Zeitlichen, z. B. des Politischen, zu engagieren, dann gehen sie dabei von der Inspiration und von der Kraft des Evangeliums aus. Ihre profane Aufgabe verstehen sie dann als vorläufig, als subsidiär, bis geeignete profane Organisationen sie übernehmen.

Wenn aber solche profanen Organisationen bestehen, dann engagieren sich die Basisgemeinden als Basisgemeinden nur selten, aber die Mitglieder der Basisgemeinden zögern keineswegs, eigene Verantwortung in den nichtreligiösen Initiativen und Organisationen zu übernehmen. Gelegentlich geschieht es zwar, daß eine kirchliche Basisgemeinde ihre religiöse Identität aufgibt, um rein profane Ziele zu verfolgen. Das ist aber

die Ausnahme, allerdings eine sehr lehrreiche Ausnahme.

3. Die Kirche des Volkes und die brüderliche Gemeinschaft

Eine Kirche des Volkes

Die Basisgemeinden sind ein sehr wichtiges kirchliches Phänomen, sowohl weil sie inzwischen in einem Land wie Brasilien und auch sonstwo in Lateinamerika so zahlreich geworden sind, als auch weil sie einen sehr neuen und originellen Weg, Kirche zu sein, weisen. Die Soziologen, die in Lateinamerika die kirchlichen Institutionen analysieren, stimmen darin überein, daß dort die breite Masse des Volkes und in ihnen besonders die Basisgemeinden die neue soziale Basis der Kirche sind. Sie bestimmen die künftige Entwicklung und die große Linie der Kirche. Sie sind die historische Kraft der Kirche in Lateinamerika.

Dabei handelt es sich keineswegs um eine neue Kirche und noch viel weniger um eine Kirche des Volkes, die sich als Gegensatz zu der sogenannten institutionellen oder hierarchischen Kirche verstehen würde. Es geht hier viel eher um die Kirche Jesu Christi selbst, die sich läutert und bekehrt und sich, ausgehend von dem armen und gleichzeitig glaubenden Volk, besonders in den Basisgemeinden neu aufbaut. Dadurch bekommen auch die Formulierungen der kirchlichen Lehre, der Ausdruck des kirchlichen Glaubens in der Liturgie, die konkrete kirchliche Organisation und die Beziehungen innerhalb der Kirche neue Akzente und neuen Inhalt. Sie werden deutlicher von der Wirklichkeit des Volkes als Volk Gottes bestimmt. Aber auch diejenigen, die die Kirche leiten, die Bischöfe und Geistlichen, werden durch den Kontakt mit dem Volk in den Basisgemeinden anders: sie werden einfacher, sind viel mehr als früher zum Dialog bereit, leben anspruchsloser. Mit einem Wort: sie leben mehr entsprechend dem Evangelium. Puebla konnte das mit Freude feststellen, und auch der Papst zeigte sich bei seinem Besuch in Brasilien davon beeindruckt.

Eine brüderliche Gemeinschaft

Durch die Wirkung der Basisgemeinden bekommt nicht nur die kirchliche Institution ein neues Gesicht, und es wird nicht nur eine Verän-

derung eingeleitet, die historische Bedeutung hat, sondern auch mit der profanen Umwelt, in der die Basisgemeinden leben und wirken, geschieht ähnliches. Denn in den Basisgemeinden übt man eine neue Form des Zusammenlebens. Jeder ist aufgerufen, sich auf allen Ebenen voll zu beteiligen, kreativ und verantwortlich zu sein.

Man kann daher behaupten, daß den Basisgemeinden auf der Ebene der Geschichte eine proleptische, antizipatorische Funktion zukommt. Auf bestimmte Weise nehmen sie die Hoffnung und die Zukunft der Menschheit vorweg. Nicht nur durch die neue Qualität an Menschlichkeit und Leben innerhalb der Basisgemeinden, sondern auch auf sozialer und politischer Ebene tragen sie zur Entstehung einer neuen Gesellschaft bei. So sind die Mitglieder der Basisgemeinden nicht nur Träger der Geschichte – zur Geschichte trägt jeder Mensch in welchem bescheidenen Maße auch immer bei –, sondern sie sind qualifizierte Subjekte der Geschichte, weil sie den Sauerteig des Evangeliums in die Mitte der Welt tragen.

So sind auch hier die Basisgemeinden auf dem Weg zu einer Lösung eines großen Problems: der Erneuerung von Kirche und Gesellschaft. Eine neue Kirche und eine neue Gesellschaft bedingen sich gegenseitig.

III. Theologische Methode

Wie alles in der Kirche, wie die Sprache, die liturgische Feier, die konkrete institutionelle Organisation der Kirche, so wurde auch die Theologie, die selbst auf die Entstehung der Basisgemeinden einen Einfluß ausgeübt hatte, eine andere, nachdem sie das Leben der Basisgemeinden kennenlernte. Sowohl die äußeren Bedingungen der Beschäftigung mit Theologie änderten sich als auch die theologische Praxis selbst.

1. Die äußeren Bedingungen der Theologie

Für die theologische Praxis, die die Basisgemeinden ernst nimmt und von ihrer Perspektive aus denken will, haben sich in den äußeren Bedingungen der Beschäftigung mit Theologie besonders zwei Dinge geändert: jeder soll Theologe sein, und der professionelle Theologe hat seine Aufgabe wesentlich als Dienst an der Gemeinschaft zu verstehen. Die theologische Praxis in den Basisgemeinden ist sowohl eine kollektive

Praxis als eine besondere Aufgabe, die zum Wohl aller beitragen soll: die «organisch» sein muß.

Die Theologie als kollektive Praxis

Derjenige, der theologisch nachdenken soll, so entdeckt man in den Basisgemeinden, das Subjekt der Theologie, das ist die Kirche. Wenn der Glaube der Glaube aller ist, dann ist die Vertiefung des Glaubens in der Form des Nachdenkens über den Glauben, das die Theologie ist, auch die Aufgabe aller. Die gesamte Basisgemeinde ist aufgerufen, über den Glauben zu reflektieren, ihn begründeter, fester und reicher zu machen.

Das heißt nicht, daß jemand in der Basisgemeinde berufen sein kann, eine Theologie zu produzieren, die die anderen zu konsumieren haben, sondern das heißt, daß alle Theologen für alle sind. In diesem Sinn ist die gesamte Basisgemeinde ein «theologisches Kollektiv». Man kann es sich in Lateinamerika kaum noch vorstellen, daß jemand, der sich «Theologe» nennt, zu einer Basisgemeinde kommt, um sie zu belehren, zu leiten oder an ihrer Stelle für sie zu denken. Das hängt auch damit zusammen, daß in den Basisgemeinden viele Formen des Theologietreibens entstanden sind. Die gemeinsame Vertiefung des Glaubens, die die Theologie ist, geschieht dort sowohl durch das gezielte, klare Nachdenken – das war auch die klassische Weise des Theologisierens – als durch viele neue Formen, in denen das eigentliche epistemische Subjekt der Theologie, d. h. die Gemeinschaft selbst, seinen Glauben ausdrückt und Kommunikation übt. So kann auch durch die offene Diskussion theologisiert werden, durch das Gespräch in Gruppen, durch eine Meditation, ein Gedicht, eine Erzählung, durch ein Rollenspiel, ein Lied, ein Gebet, eine Feier.

Der Dienst des professionellen Theologen

Theologie kann nicht auf den professionellen Theologen verzichten, im Gegenteil. Die theologisch denkende Gemeinschaft braucht ihn. Seine besondere Aufgabe ist es, der Gemeinde zu helfen, über den eigenen Glauben ernsthaft, d. h. klar und auch kritisch, nachzudenken. Das ist ihm aber nur möglich, wenn er dem Leben der Gemeinden nicht fremd ist, wenn er bereit ist, mit ihnen aktiv mitzumachen, an ihren Hoffnungen und Sorgen Anteil zu nehmen, wenn er ein lebendiges Mitglied dieser Gemeinde wird, das

seine besondere Verantwortung auf sich nimmt, das gemeinsame Nachdenken über den Glauben zu aktivieren, zu begleiten, zu animieren. Das ist seine Aufgabe, und dazu ist er auch befähigt.

2. Die inneren Momente der theologischen Praxis

Betrachten wir jetzt verschiedene Momente im Prozeß der theologischen Praxis: die Analyse der Wirklichkeit, die Beurteilung dieser Wirklichkeit im Licht des Wortes Gottes und das Finden von Wegen für das konkrete Handeln.

Die sozioanalytische Vermittlung der Theologie

In ihrem theologischen Reflektieren gehen die Basisgemeinden an erster Stelle von der eigenen Wirklichkeit aus, von den Fragen, die die Mitglieder stellen, von den Problemen, die sie berühren. Man will ja keine akademischen Fragen beantworten, keine Modetheorien fabrizieren. Auf dieser Ebene kann eine Gemeinschaft von einem «organischen Intellektuellen» (Gramsci) sehr viel Hilfe bekommen: von einem Soziologen oder jemand anderem, der sich mit der konkreten Wirklichkeit ernsthaft auseinandergesetzt und sie analysiert hat. Oft, wenn es keine Kenner der wirtschaftlichen, politischen, sozialen oder politischen Verhältnisse gibt, muß der Berufstheologe diese Aufgabe übernehmen. Die Methodologie der Theologie in Lateinamerika spricht hier von der «sozioanalytischen Vermittlung» der Theologie.

Die hermeneutische Vermittlung der Theologie

Wenn die eigene soziale Wirklichkeit analysiert ist, konfrontiert man sie mit dem Wort Gottes. Hier muß man zwei Untermomente unterscheiden. Erstens versucht man, die eigene, textuelle Bedeutung des Wortes zu verstehen. Hier können der Berufstheologe und vor allem der Exeget viel helfen. Dann versucht man, ausgehend von der textuellen Bedeutung, die aktuelle oder aktualisierte Bedeutung zu finden, die Relevanz des Textes für die Situation, in der die Basisgemeinde und ihre Mitglieder sich jetzt befinden. Hier muß naturgemäß jeder mitarbeiten. Die lateinamerikanische Theologie spricht in diesem Zusammenhang von einer «hermeneutischen Vermittlung», wenn versucht wird, dieses gemeinsame Nachdenken gezielt, einigermaßen methodisch und konsequent durchzuführen.

Die praktische Vermittlung der Theologie

Schließlich kehrt man zu der Wirklichkeit zurück, aber in der Konfrontation zwischen der eigenen Realität, die man analysierte, und dem Evangelium, über das man reflektierte, hat man neue Einsichten und Perspektiven für das eigene Handeln entdeckt. Dies nennt man die «praktische Vermittlung», die sich pastoral oder politisch oder auf beide Weisen auswirken kann.

Die gesamte Anstrengung des Nachdenkens über den Glauben hat dabei ein praktisches Ziel: die Verwirklichung der *agápe*, der gelebten Liebe. Wenn die Theologie zu diesem beigetragen hat, dann hat sie ihren Zweck erreicht, um dann wieder neu zu beginnen, so wie das Leben immer neu anfängt¹.

¹ Die theologische Methode, die wir hier nur kurz vorstellten, wird in unserer Arbeit *Teologia e prática. Teologia do político e suas mediações* (Petrópolis 1978) ausführlich wiss-

enschaftstheoretisch und epistemologisch begründet und diskutiert. Diese schon ins Spanische übersetzte Arbeit wird zur Zeit auch ins Deutsche und ins Italienische übersetzt.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Karel Hermans

CLODOVIS BOFF

1944 in Concordia, Brasilien, geboren. Jüngerer Bruder von Leonardo Boff. Priester des Servitenordens. Doktor der Theologie der Katholischen Universität Löwen. Mitarbeiter verschiedener Zeitschriften, vor allem der *Revista Eclesiástica Brasileira*. Veröffentlichungen u.a.: *Teologia e prática. Teologia do político e suas mediações* (Vozes, Petrópolis 1978, deutsche Übersetzung in Vorbereitung); *Comunidade eclesial – comunidade política. Ensaio de eclesiologia política* (Vozes, Petrópolis 1978); *Sinais dos Tempos Principios de leitura* (Lo Loyola, São Paulo 1979); in Zusammenarbeit mit Leonardo Boff: *Da libertação. O sentido teológico das libertações sociohistóricas* (Vozes, Petrópolis 1979). Anschrift: Av. Paulo de Frontin 500, 20260 Rio de Janeiro RJ, Brasilien.

Tshishiku Tshibangu

Plädoyer für eine christliche Vollreife einer jungen Kirche

Überlegungen aufgrund der
Entwicklung der afrikanischen Kirche

A. Normative Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils

Der Reifungsprozeß des ekklesiologischen Denkens einerseits und die Entwicklung der missiologischen Wissenschaft andererseits haben auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil ihren Niederschlag gefunden in einer Reihe von grundsätzlichen Äußerungen des obersten Lehramtes der Kirche sowohl zu ekklesiologischen wie zu missiologischen Fragen.

Das Konzil hat die aufeinander folgenden Stadien der Entwicklung und schließlich der Verwirklichung einer vollausgebildeten Kirche beschrieben, einer Entwicklung, die ihren Ausgangspunkt in der Anfangsform einer sogenannten «Missionskirche» hat.

Das Konzil stellt fest, daß eine junge Kirche sich auf eine solche Weise konstituieren muß, daß sie in der Lage ist, nach dem Maß des Möglichen für alle Erfordernisse ihres Lebens und Wirkens selbst aufzukommen. Darin ist vor allem folgendes eingeschlossen und gefordert: Eine tiefe Einwurzelung des christlichen Geistes im Volk; die Ausbildung einer vollwertigen Laienschaft, welche den christlichen Geist in den verschiedenen Institutionen des gesellschaftlichen Lebens leibhaftig gegenwärtig macht und ihm dort den entsprechenden Einfluß verschafft, welche etwas von Christus ausstrahlt und aktiv das Evangelium verbreitet; die Entwicklung der ordinierten kirchlichen Dienstämter, die ihren Beitrag zur dauerhaften Verwurzelung und zum dauerhaften Wachstum der Kirche zu leisten